

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 139 (2013)
Heft: 43: Genf plant die Zukunft

Wettbewerbe: Kammermusik im "Städtli"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KAMMERMUSIK IM «STÄDTLI»



01 Das Siegerprojekt: Der Saal vereint vorbildlich Konstruktion, Funktion und Stimmung.
02 Die Öffnung und Verglasung im Erdgeschoss sorgten in der Jury für Diskussionen.
03 Der Schnitt zeigt im Vergleich, dass deutlich mehr Raum angeboten wird.
 (Schnitte im Mst. 1:250 und Visualisierungen: Projektverfasser)

Im historischen Kern von Greifensee wird das «Landenberghaus» ersetzt: Die ARGE horisberger wagen architekten und stehrenberger architektur gewinnt den Wettbewerb. Der kleine Mehrzwecksaal der Gemeinde soll in Zukunft mehr Sitzplätze und Strukturen für unterschiedliche Nutzungen bieten. Das Siegerprojekt stockt den bestehenden Treppengiebel auf und ergänzt ihn zu einer symmetrischen Form. Eine mutige Entscheidung, die Raum schafft für den neuen Saal.

(ms) Entlang der S-Bahn-Linie nach Uster reihen sich die Trabantensiedlungen: In Dübendorf, Schwerzenbach und Greifensee schläft Zürich. Hinter dem Agglomerationsgürtel mit Bahnanschluss verbergen sich zuweilen aber Perlen wie das historische Landstädtchen Greifensee. Rund ein Dutzend Häuser spannen ein Dreieck auf – zusammen mit dem Schloss bilden sie das «Städtli» am Ufer des Sees. Die Ortschaft ist gewachsen, der historische Siedlungskern blieb das kulturelle und gesellschaftliche Zentrum. Und darin kommt dem Landenberghaus als Gemeindesaal eine besondere Bedeutung zu.

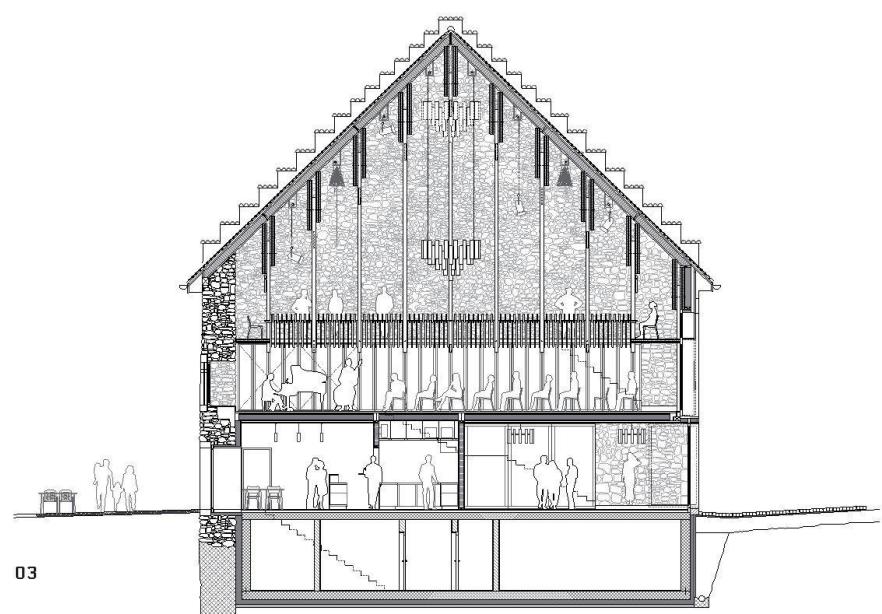
KUNST STATT LANDWIRTSCHAFT

Zwischen Schloss und Pfarrhaus gelegen, wurde der Mehrspartensaal 1969 an der Stelle einer Scheune errichtet. In ihm ver-

sammeln sich die zahlreichen Vereine der Region und organisieren dort Kultur und Unterhaltung. Zu Beginn war das Haus auf Theater ausgerichtet, die Bühne als Schaukisten ausgebildet. Die Nutzungen sind breiter geworden, und der Anspruch ist gestiegen: Insbesondere der Kammermusik eilt laut Jurybericht ein hervorragender Ruf voraus – weit über die Grenzen der Schweiz hinaus. Mit 200 Plätzen und der eingeschränkten Infrastruktur ist das Haus zu klein geworden für die Ambitionen. Zudem drängen bauliche Mängel zu einer Sanierung, und die Fluchtwge erfüllen die Auflagen nicht mehr.

STEINIG ODER OFFEN?

Die Gemeinde entschloss sich, das Landenberghaus zu ersetzen: Der Neubau soll unterschiedliche Veranstaltungen ermöglichen, mehr Platz bieten und einen festlichen Rahmen bilden. Ein Teil der Funktionen kann zudem in das benachbarte Pfarrhaus verlegt werden, das die Stadt durch einen Abtausch erwerben konnte. Vor allem aber muss sich das neue Haus ins Stadtbild fügen. Darüber entspann sich laut Jurymitglied Willi Egli eine grundsätzliche Debatte: Soll die neue Fassade geschlossen und mural erscheinen, oder darf sie auch offen und transparent sein? Die



beiden ersten Ränge beantworten diese Frage unterschiedlich. Mit dem Siegerprojekt hat sich die offene Variante durchgesetzt (Abb. 02), die laut Jurybericht «mit ihrer Materialität und Gliederung einen ungewohnten Akzent im Stadtbild setzt». Und auch wenn die Debatten des Gremiums geheim bleiben, zeigt die eher geringe Differenz im Preisgeld – 45000 Fr. für den Sieger und 40000 Fr. für den zweiten Platz –, dass das Rennen knapp war.

DER MUT WURDE BELOHNT

Das Landenberghaus teilt sich mit dem Pfarrhaus eine Wand, und die geschützte «Städtlimauer» umschliesst es von zwei Seiten. Nur die Fassade ins Städtchen hinein konnte frei gestaltet werden. Die Stadtmauer endet mit einem prägnanten Treppengiebel, dessen unterste Stufe um ein kurzes Mauerstück verlängert ist. Die aussergewöhnliche, asymmetrische Form hat zahlreiche Büros inspiriert, ihre Volumen daraus abzuleiten, zumal auch der bisherige Bau darauf ein geht. Im besten Fall entstanden anregende Schnitte, die sich am Bestand orientieren (Abb. 05), oder ein Saal, der die Asymmetrie für eine dramatische Raumfigur nutzt (Abb. 04). Im schlechteren Fall führte die Form zu verzogenen Volumen, die sich zwischen dem Pfarrheim und der Wandscheibe aufspannen. Und selbst Flachdächer schienen für einige der 87 Teilnehmer am Wettbewerb ein gangbarer Weg zu sein.

Die Sieger gehen da deutlich behutsamer vor, auch wenn sie mit einem mutigen Schritt Platz schaffen für einen grossen Festsaal: Sie stocken den asymmetrischen Treppengiebel auf und ergänzen ihn zu einer symmetrischen Form. Offenbar ist dieser Eingriff im geschützten Ortskern zu vertreten, denn mit Peter Baumgartner war die kantonale Denkmalpflege in der Jury vertreten.

Die paarweise angeordneten Dachträger sind die zweite Erfindung in diesem Projekt. Sie strukturieren den Raum und bieten Platz, um die technischen Einrichtungen diskret zu versorgen. Ihre Statik ermöglicht zudem, die Emporen an den hohen Pfetten aufzuhängen – der darunter liegende Saal bleibt ohne Stützen, kann dadurch flexibel genutzt werden und bietet mehr Sitzplätze. Die Umfassungsmauern werden roh belassen. Sie bilden einen spannungsvollen Kontrast zu den handwerklichen und fein ausgearbeiteten Einbauten.

Zum Platz hin sucht das Projekt einen eigenständigen Ausdruck, der sich zwischen seinen Nachbarn behauptet. Dabei bleiben die Verfasser ihrer Linie treu: Zurückhaltend, aber konsequent entwerfen sie eine Fassade, in der Ausdruck, Konstruktion und Nutzen unaufgeregt zueinander finden. Wie es im Namen des Projekts anklingt, findet das Landenberghaus damit eine feine und unverwechselbare Stimme.

Weitere Bilder und Pläne: espaZium.ch

PREISE

1. Rang, 1. Preis «Die Stimme des Hauses», ARGE horisberger wagen architekten GmbH und stehrenberger architektur GmbH, Zürich
2. Rang, 2. Preis «Dimitri», Scheibler & Villard GmbH Architekten, Basel
3. Rang, 3. Preis «Palas», Lemmen Mazzei, dipl. Arch. SIA, Basel
4. Rang, 4. Preis «Onkel Leo», Hofmann Pascal Architekt, Zürich
5. Rang, 5. Preis «Dante», Pescia & Thöny Architekten GmbH, Zürich
6. Rang, 6. Preis «Coucou», bernath + widmer architekten, Zürich

TEILNEHMENDE DRITTE RUNDE

- «Sonata», Karamuk Kuo Architekten GmbH Jeannette Kuo & Ünal Karamuk, Zürich;
- «Janus», Schneider Türtscher Architekten GmbH ETH SIA, Zürich;
- «Figura Leu», camponova baumgartner architekten, Zürich
- «Landi», Studio AGLO Architekten, Zürich
- «Saalhaus», Malte Kloes, Zürich

JURY

- Gion A. Caminada, Vrin; Willi Egli, Zürich;
Christoph Schläppi, Bern; Astrid Staufer,
Frauenfeld (Vorsitz)

04 Das aussergewöhnliche Profil des bestehenden Gebäudes diente den meisten Projekten als Referenz. «Coucou» nutzt es, um daraus einen spektakulären Raum zu entwickeln, wenn auch mit eigenwilliger Formensprache.

05 «Onkel Leo» bleibt sehr nah beim Bestand und interpretiert den Saal von 1969 neu. Über den Knick im Dach kommt durch ein Fensterband Licht in die Galerie.
(Schnitte im Mst. 1:250: Projektverfasser)

